

daß der Stein aus den Metallzähnen glitt und auf den mit Stahlblech ausgelegten Boden des Prahms schemmerte, so hart, daß der Lastkahn erzitterte. Sie rief uns an, sie winkte, mit Gesten gab sie uns zu verstehen, daß sie zu uns kommen wollte auf den Prahm, und ich schob den schmalen Laufsteg heran, stieß ihn über die Bordkante und fand am Fuß der Mole einen abgeflachten Stein, auf dem der Laufsteg fest auflag. Nicht zaghaft, entschlossen turnte sie zu uns herüber, wippte ein paarmal, oder versuchte es zu tun, ich streckte ihr die Hand hin und half ihr an Bord. Mein Vater schien nicht erfreut zu sein über den fremden Gast, langsam ging er auf sie zu, blickte dabei mich an, fordernd, erwartungsvoll, und als ich sie mit ihnen bekannt machte – »Meine Lehrerin, meine Englischlehrerin, Frau Petersen« –, sagte er: »Viel gibt's hier nicht zu sehen«, und dann gab

er ihr die Hand und fragte lächelnd: »Christian macht Ihnen hoffentlich nicht große Sorgen?« Bevor sie antwortete, schaute sie mich prüfend an, gerade so, als fehlte es ihr noch an Sicherheit für ihr Urteil, aber dann sagte sie in fast gleichmütigem Ton: »Christian hält sich gut.« Mein Vater nickte nur, er hatte nichts anderes erwartet; mit seiner üblichen Wißbegier fragte er gleich weiter, wollte wissen, ob sie zum Strandfest hierhergekommen sei, das Hirtshafener Strandfest locke viele Leute an, darauf schüttelte Stella den Kopf: Freunde seien mit ihrer Jacht unterwegs, in Hirtshafen solle sie in diesen Tagen an Bord genommen werden.

»Ein schönes Revier«, sagte mein Vater, »viele Segler schätzen es.«

Der erste, der an diesem Tag unseren aufgestockten Wellenbrecher passierte, war ein

kleiner heimkehrender Fischkutter, sicher glitt er auf die Hafeneinfahrt zu, der Fischer drosselte den Motor und legte bei uns an, und als mein Vater ihn nach dem Fang fragte, deutete er auf die flachen Kisten mit Dorsch und Makrele. Es war ein armseliger Fang, der gerade ausreichte, um den Diesel zu bezahlen, zuwenig Schollen, zuwenig Aal, bei der Vogelinsel geriet ihm auch noch ein Torpedo ins Netz, ein Übungstorpedo, den das Fischereischutzboot übernommen hatte. Er blickte auf unsere Steinladung, dann auf seinen Fang, und mit freundlicher Stimme sagte er: »Bei dir lohnt es sich, Wilhelm, was du brauchst, das holst du raus, Steine bleiben an ihrem Platz, auf Steine ist Verlaß.« Mein Vater ließ sich einige Fische geben, bezahlen wollte er später, an Stella gewandt sagte er: »Auf dem Wasser, im offenen Boot, darf man keine

Geschäfte machen, das ist so.« Nachdem der Fischer abgelegt hatte, forderte mein Vater Frederik auf, die Becher zu verteilen und uns Tee einzuschenken. Auch Stella erhielt einen Becher, den Rum, den Frederik zuschenken wollte, lehnte sie ab; er selbst bediente sich so großzügig, daß mein Vater glaubte, ihn warnen zu müssen.

Die letzten Steine aus unserer Ladung hievte Frederik sehr langsam auf, er schwenkte den Ladebaum so aus, daß sich der Stein knapp über der Wasseroberfläche bewegte, und dort, wo der Wellenbrecher wuchs, oder wachsen sollte, senkte er ihn ab, er ließ den Stein nicht fallen, sondern senkte ihn jetzt ab und nickte zufrieden, wenn das Wasser über dem Findling sich hob und zusammenschlug.

Du, Stella, kamst nicht los von den mächtigen Steinen, du fragtest, wie lange die

wohl gelegen haben auf dem Grund der See, wie wir sie entdeckten, wie wir sie bargen, einigen glaubtest du Wesen anzusehen, die sich verewigt hatten durch Versteinerung. »Müßt ihr lange suchen?«

»Ein Steinfischer weiß, wo er sich bedienen kann«, sagte ich, »mein Vater kennt ganze Steinfelder und künstliche Riffs, die vor hundert Jahren entstanden sind, die fragt er ab. Die Karte, in der der ergiebigste Grund eingezeichnet ist, die hat er im Kopf.«

»Diese Steinfelder«, sagte Stella, »die möchte ich einmal sehen.«

Sie wurde angerufen, einer der Hirtshafener Jungen hatte sich an den Zuschauern vorbeigedrängt und rief sie an, und da sie ihn anscheinend nicht verstand, hechtete er von der Mole ins Wasser und war mit wenigen Kraulschlägen am Prahm. Leicht zog er sich an